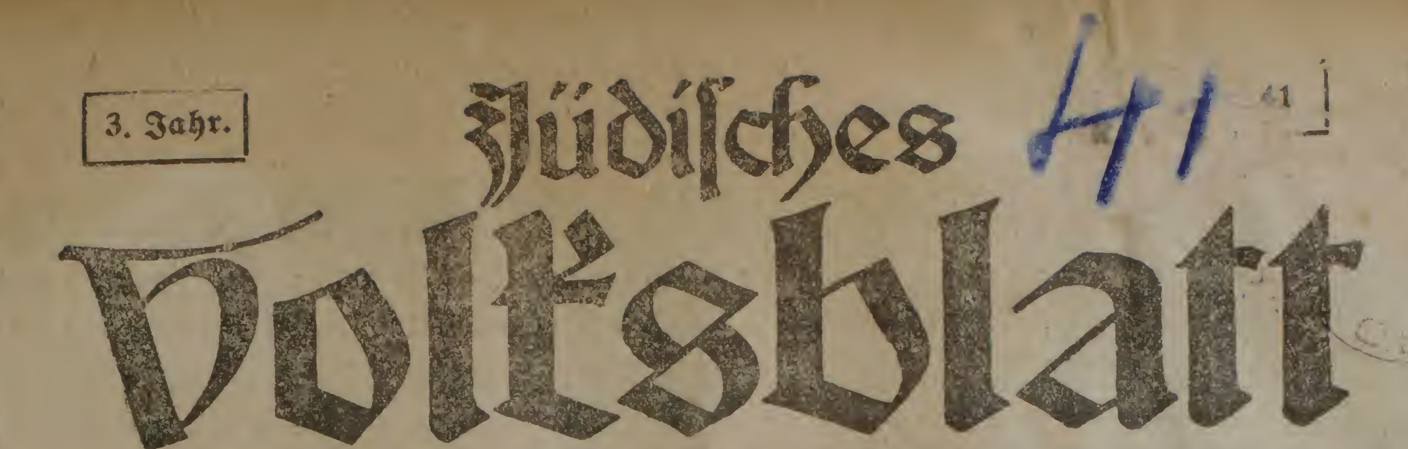


Einzelnummer 1 K.

Redaktion und Administration: Mährisch-Ostrau, Langegasse 24. Manuskripte und alle Rückporto werden nur ohne Gewähr angenommen und aufbewahrt. Eine Verpflichtung zur Rücksendung wird nicht anerkannt. Sprechstunden der Redaktion täglich von 11 bis 1 Uhr vormittags. Eigentum des Jüdischen Verlages reg. Gen. m. b. H. in Mährisch-Ostrau. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Dr. Hugo Herrmann in Mähr.-Ostrau.

Dienstag, 7. VI. 1921.

3. Jahr.



Jüdisches Volksblatt

Abonnement: [illegible] K 20.—, [illegible] K 7.—

„Jüdische Volksblatt" ist kein [illegible] als Verbandszeitung dazu berufen, den nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen der bewußten Judenschaft im ganzen tschechoslowakischen Staate und in Galizien zu dienen. — Inserate kosten 30 h für die 3fach gespaltene Millimeterzeile. Anträge für Inserate übernehmen außer der Administration alle größeren Annoncenexpeditionen. Erscheint jeden Dienstag und Freitag.

1. Siwan 5681.

Zionisten der tschechoslowakischen Republik!

Die Einberufung des Zionistenkongresses nach Karlsbad wird in nächster Zeit erfolgen.

Die Exekutive hat die Abrechnung der für die Wahl zu diesem Kongreß berechtigenden Schekel auf unser Ersuchen auf den 15. Juni erstreckt.

Dadurch ist es uns möglich geworden, die Schekelpropaganda auch auf alle die auszudehnen, die infolge der früheren zu kurzen Frist nicht erfaßt werden konnten.

Jeder Schekel stärkt unsere Weltorganisation, jeder Schekel stärkt unsere Stellung am Kongreß

Zionisten werbet Schekelzahler!

Die Abrechnung erfolgt für die Tschechoslowakei am

12. Juni 1921.

Die bisher eingelaufenen Schekel sind sofort abzuführen!

Für das zionistische Zentralkomitee:

Finzi m. p.

Der Kongreß der zionistischen Weltorganisation

findet am Donnerstag, den 1. September 1921 in Karlsbad statt. — Die Sitzung des großen A. C. wird endgültig für Sonntag, den 10. Juli 1921 nach Prag einberufen.

Keren Hajessod.

Die Konferenz zwischen Weitzmann und Mack.

Ueber Initiative einflußreicher jüdischer Persönlichkeiten New Yorks trat eine inoffizielle Konferenz zur Anbahnung einer Verständigung zwischen den Führern der europäischen und der amerikanischen Zionisten zusammen. An dieser Konferenz nahmen Dr. Weitzmann, Ussischkin, Richter Mack und Professor Frankfurter teil, die ihren Standpunkt vor der Konferenz darzulegen suchten.

In einer fast zweistündigen Rede verteidigte Mack die Politik der amerikanischen zionistischen Exekutive und hob, ebenso wie der zweite Redner, Professor Frankfurter, die bekannten Vorwürfe hervor. Er trat besonders gegen die Förderung der „Gegenwartsarbeit" im jetzigen Moment sowie gegen den Erwerb von Emek Israel und die schlechte Verwaltung der im Besitze der Zionist Commission sich befindlichen Gelder auf. In seiner Antwort wies Dr. Weitzmann auf die grundsätzlichen Differenzen zwischen der Exekutive der zionistischen Weltorganisation und der amerikanischen zionistischen Organisation und die keineswegs einwandfreien Quertreibereien gegen den Keren Hajessod hin. Er erklärte, daß er und seine Kollegen mit Leuten wie Professor Frankfurter, die mit jüdischen Bestrebungen und jüdischer Politik nicht mitfühlen, nichts Gemeinsames haben.

Ussischkin verlangte in seiner Rede Aktivität und Disziplin von der amerikanischen Exekutive. Eine derartige Kritik wie die des Keren Hajessod könne nur auf dem Kongreß geübt werden, wo die Opponenten Gelegenheit haben werden, ihre Ansichten zum Ausdruck zu bringen. Er verteidigte den Erwerb von Emek Israel und erklärte, derartige Erwerbe bei jeder sich darbietenden Gelegenheit vornehmen zu wollen.

Die Reden der europäischen Führer machten einen starken Eindruck auf die Versammelten. Die Konferenz zeigte, wie notwendig und wertvoll es sei, die Zweifel unparteiischer Personen zu beseitigen und die Arbeit der europäischen Zionisten klarzumachen. W. M. Z.

Jou double efforts.

Seit der Umwandlung der zionistischen Leitung, die durch die Demission Nehemia de Liemes und J. Simons notwendig wurde, waren es zwei Monate, die die zionistische Oeffentlichkeit ohne Unterschied der Parteirichtung mit großer Befriedigung erfüllten: Der von der neuen Leitung erklärte Wille die Alijwah unter allen Umständen aufrecht zu erhalten und die Einberufung des 12. Zionistenkongresses. Beide Ereignisse waren darnach angetan, der zionistischen Bewegung kräftige Impulse zuzuführen und so rüsteten alle Landsmannschaften eifrig. Keren Hajessod und Schekelpropaganda waren die ökonomische und politische Erwiderung der Verbände und Fraktionen, die amerikanische Frage wurde in ihrer ganzen Breite aufgerollt, die neue Fraktion „Binjan Haarez" trat auf den Plan und die ost- und mitteleuropäischen Verbände suchten eine Verständigungsmöglichkeit zwecks Durchsetzung ihrer gemeinsamen Ziele am Kongreß. Die Londoner Exekutive hätte gerne ihrem Werke die Krone aufgesetzt, indem sie den Mandatsvertrag noch vor dem Kongreß unter Dach gebracht hätte, und es ist anzunehmen, daß sie bemüht war, ihn der Genehmigung des Völkerbundes noch vorher unterbreiten zu lassen. Diese friedliche und arbeitsreiche Atmosphäre, die dem Kongreß vorausging, wurde auch nicht durch das Gewitterwölkchen gestört, das kurze Zeit hindurch den blauen zionistischen Himmel bevölkte und sich nach dem energischen Auftreten Churchills rasch wieder verzog. So schien es wenigstens unseren Optimisten.

Die jüngsten Nachrichten aus Palästina haben aber alle Zionisten ohne jeglichen Unterschied ihres Temperaments wie ein plötzlicher Schicksalsschlag getroffen, was umsoweniger verwunderlich erscheint, als auch in Erez Israel weder die Regierung, noch der Jischuw auf das kommende vorbereitet waren. Wohl aber scheint es, als ob die Araber ihre Vorbereitungen bereits getroffen hätten, denn trotz den spärlichen Nachrichten aus Palästina kann man den verschiedenen Berichten, die die Zensur passierten, entnehmen, daß der Zusammenhang der jüdisch-kommunistischen Demonstration mit den Exzessen in Tel-Awiw in keinem anderen, als dem unschuldigsten aller Zusammenhänge der zeitlichen Aufeinanderfolge steht. Mit der bewährten Formel „post hoc, ergo propter hoc, haben die Juden in der langen Geschichte ihrer Galuth zu umfangreiche Erfahrungen gesammelt, als daß sie auf den Schwindel dieser wahrhaft europäischen Kausalität hereinfallen dürfen. Modervell (kein Jude) der auf das Gerücht der Ereignisse in Tel-Awiw sich von Jerusalem aus an Ort und Stelle der Ausschreitungen begab, schreibt in den „Chicago Daily News": Dort (in Jaffa) traten die Schrecken der „bolschewistischen Revolution" bei näherer Prüfung in den Hintergrund. Die bolschewistischen „Mengen", die die Straßen durchzogen, traten als geringfügige Häuflein junger Leute in Erscheinung, welche insgesamt an die 40 oder 60 einen kleinen Spaziergang nach Tel-Awiw unternahmen und dann nach Hause zogen. Das „Bolschewikenorgan" hatte das Aussehen eines Wochenflugblattes in hebräischer Sprache mit allgemein sozialistischem Inhalt. Die Bolschewiken-„Partei" beschränkt sich auf Jaffa und hat dort insgesamt gegen 50 Mitglieder.

In Jaffa war Streik. In Jerusalem erzählte man, das seien die Anzeichen des kommenden bolschewistischen Aufruhrs. In Jaffa fand ich, daß sich der Streik auf vier Konditoreien beschränkte, deren Arbeiter eine Lohnerhöhung forderten. Die Anzahl der Streikenden betrug 20 bis 25.

Es ist anzunehmen, daß wir uns in kurzer Frist ein deutliches Bild der traurigen Episode werden machen können und wir erwarten mit Ruhe die Aufhebung der Zensur in Palästina, die dem Geschichtsschreiber das Material für seine Forschung und dem Politiker die Erfahrungen liefern soll, die ihn die Fehler der Vergangenheit für die Zukunft vermeiden lassen. Die wertvollste Lehre aber wird das jüdische Volk aus dieser Episode zu ziehen haben und sie läßt sich kurz in die Worte des Telegramms Dr. Hugo Bergmanns, unseres Landsmannes, an der Jerusalemer Universitätsbibliothek zusammenfassen:

„You double efforts (Verdoppelt Eure Anstrengungen)!" So antwortet er auf eine Anfrage des böhmischen Distriktsverbandes nach dem Wohlergehen unserer Landsleute und Chaluzim in Erez Israel. So antworteten auch die Warschauer Zionisten auf die Nachrichten aus Palästina, als sie ihre Chaluzim zum Protest gegen die Situation in Erez Israel unverzüglich aufbrechen hießen und begeistert zur Bahn begleiteten. Wir wissen, daß der Ausnahmezustand, der in Palästina herrscht, die Regierung zwang ihre Truppenmacht aufzubieten, die Schuldigen vor ein Ausnahmsgericht zu stellen, Maschinengewehre in Stellung zu bringen, armierte Aeroplane über den Kolonien kreuzen zu lassen, kurz den ganzen Apparat in Bewegung zu setzen, dessen besseres oder schlechteres Funktionieren selbst in Repressivalie von uns nur bedauert werden kann, die wir das unfehlbare Präventivmittel kennen und mit ermüdender Gleichförmigkeit den Juden der ganzen Welt seit mehr als einem Jahre vordemonstrieren: Die Ansiedlung möglichst vieler Juden in Palästina und die Aufbringung der hiezu notwendigen Mittel. Die Clique von arabischen Ausbeutern, Effendis und Großgrundbesitzern, die das arabische Volk gegen die Einwanderer aufhetzen, weil sie fürchten müssen, vom Strome dieser besseren Menschen hinweggeschwemmt zu werden, kann nicht und soll nicht mit denselben Mitteln geschlagen werden. Jüdische Arbeit und jüdisches Kapital sollen das Antlitz des Landes so verändern, daß sich in seinem Spiegel die Brudervölker erkennen und anerkennen.

Darum ist es begreiflich, daß die zionistische Organisation in der ganzen Welt gegen die auch nur temporäre Einstellung der Alijah Stellung genommen und protestiert hat. Der tschechoslowakische Landesverband hat ein Protesttelegramm an den Kolonialminister Churchill gerichtet und in vielen Ortsgruppen haben öffentliche Protestversammlungen bereits stattgefunden oder werden in den nächsten Tagen stattfinden. In Prag, Kaschau und Presov kam es zu Massenversammlungen, aus Pilsen, Teplitz und anderen Orten ist vorläufig erst das Datum der Versammlungen unserer Redaktion bekanntgegeben worden. Alle diese Versammlungen können nur den einen Zweck haben, die Solidarität mit unseren Brüdern in Erez Israel und den Opfern einer verhetzenden Politik vor aller Welt zu bekunden. Darüber hinaus aber haben die Versammlungen in ihren Resolutionen den unbeugsamen Willen erklärt, Palästina als die jüdische Heimstätte aufzurichten und alle Opfer für dieses Ziel zu bringen. Diese Opfer werden unscheinbar sein gegen das des Blutes, welches jüngst geflossen ist; sie werden aber den wahren Sinn aller Opfer erschließen, die nichts anderes meinen können, als: Versöhnung.

Der Kongreß — und was dann?

Von Meir Großmann.

Seit kurzer Zeit erscheint in London eine Zeitschrift „Die Tribune" in jüdischer Sprache. Dieses Blatt stellt die Fortsetzung eines Organes dar, das in der Kriegszeit von Wladimir Jabotinsky herausgegeben wurde. Heute zeichnet als Redakteur Meir Großmann; die Richtung ist die alte, sogenannte aktivistische. Die Gruppe der Aktivisten steht in entschiedener Opposition zum offiziellen Zionismus mit der Begründung, daß er zu bedächtig, zu schüchtern, zu ängstlich ist, sowohl im Aufstellen von Forderungen als auch in der Durchführung seiner Pläne. Die Aufsätze der „Tribune" sind auch dann, wenn man mit ihren Folgerungen nicht übereinstimmt, für die Beurteilung des heutigen Zionismus von großer Bedeutung und wir hoffen, häufig unseren Lesern Uebersetzungen dieser Aufsätze übermitteln zu können. Wir wollen ein für allemal feststellen, daß damit eine Parteinahme unsererseits nicht erfolgt.

Die heutige Lage der Zionistischen Organisation erinnert oft an die Zustände Rußlands in der Zeit Kerenskis. Nicht nur ihr heutiger innerer Zustand, sondern auch die Stellung in der Außenwelt weist viel Aehnlichkeit mit den ersten acht Monaten der russischen Revolution auf. Oft scheint es sogar, daß sich auf der politischen Bühne dieselben Gestalten mit den gleichen Gesten und Mienen bewegen; sie sehen nur etwas vertrauter, etwas jüdischer aus.

Wie Rußland vom März bis Oktober, so ist die zionistische Bewegung heute doppelgesichtig und doppelherzig. Die eine Hälfte des Antlitzes lächelt und strahlt vor Freude noch unter dem Eindruck des gewaltigen politischen Erfolges, die andere ist vergrämt, erschrocken, verzweifelt. Vor den Augen schweben noch immer Vorstellungen von einem Judenstaat, nach welchem von allen Seiten Millionen müder Wanderer ziehen, aber der nüchterne Verstand beginnt einzusehen, wie nebelhaft vorläufig noch all die erreichten Erfolge sind. Allmählich verklingt das durch zwei Jahre wiederholte Hurra und in erschreckender Helle erscheint die Unfähigkeit der Bewegung, den politischen Erfolg auszunützen. Daraus erklärt sich, gerade gleichzeitig mit der Proklamierung des Keren Hajessod, die innere Zersetzung der Partei, darum bekennt die Leitung, daß sie heute nicht imstande ist, auch nur die Emigrationsbewegung nach Palästina zu beherrschen, von einem wirklichen Aufbau des Landes gar nicht zu sprechen.

Das ganze Volk ist mit der provisorischen Regierung; wie ein Mann wird sich das Volk erheben, sie zu verteidigen! — Erinnert man sich noch dieser Worte? Und als die Stunde kam, da ist kein Einziger aufgestanden, um die schwache, hilflose, erschrockene und stammelnde Regierung zu schützen, obgleich sie mit dem neuen Rußland verbunden war und ihm die Freiheit gebracht hatte. Auch das ganze jüdische Volk hat vor noch gar nicht langer Zeit auf den Gassen demonstriert zu Ehren der Balfourschen Deklaration, zu Ehren von San Remo. Alle Zionisten sind mit Leib und Seele für und mit Weizmann und Sokolow — das sind doch heute Axiome — und doch sehen wir, wie dasselbe Volk schweigt und sich nicht von der Stelle rührt, da die „geliebten Führer" mit Tausenden von Schwierigkeiten ringen. Warum? Weil ihnen ein tiefer Instinkt sagt, daß die Bringer der Erlösung hilflos, unorganisiert, schwach und völlig unvorbereitet sind.

Dasselbe, was Rußland durch sieben Monate getan hat, tun wir seit zwei Jahren: Manifestationen, flatternde Fahnen, freudentrunkene Massen — das Volk demonstriert! Unzählige Versammlungen mit hochtönenden und natürlich immer durchaus ehrlichen Reden; unendliche Konferenzen und Beratungen, über denen regelmäßig Hoffnungen schweben, daß bald der wirkliche „Hausherr" der Bewegung kommen und endlich Ordnung schaffen wird, daß wir bald endlich eine wirkliche Leitung haben werden. Und inzwischen? Inzwischen besteht eine permanente Krise, begleitet von unproduktiver Verschwendung nationaler Mittel.

Ist denn die Londoner Konferenz nicht eine Art „demokratischer Beratung" gewesen und erinnert nicht jetzt die Losung „Kongreß!" an das Geschrei, das durch ganz Rußland getragen wurde: „Hoch die Konstituante!" Mit denselben übertriebenen Hoffnungen als ob ein Parlament Wunder tun und mit einem Male Wunden heilen könnte, die tief und organisch sind. Und als ob es imstande wäre, die Armut und Hilflosigkeit der müden Führer zu verbergen.

Blicken wir nur etwas tiefer in den grauen Nebel rings um die Bewegung und wir sehen, wie die zionistischen „provisorischen Regierungen" sich ablösen. Eine kommt und die andere geht, keine hinterläßt eine Spur, keine bringt den Karren von der Stelle. Die Macht geht aus einer Hand in die andere, bis sie zum Privilegium eines einzelnen wird.

Die Aehnlichkeit mit der unglücklichen Kerenskizeit wird noch weit größer, wenn wir aus einer gewissen Distanz den Präsidenten selbst betrachten. Dieselbe ständige Exaltation und Aufrichtigkeit — ein Meer aufrichtiger Stimmungen —, dieselben effektvollen Reden mit Gesten wie „Jüdisches Volk, was hast du getan?"; dieselbe blitzschnelle Karriere, dieselbe Ungenauigkeit in Verträgen und Beweglichkeit in Grundsätzen. Die Stimmung von heute, die zufällige Wirkung oft zufälliger Menschen, der Mangel an Entschlossenheit — das sind die Grundzüge unseres Kerenski, der stark in Worten ist und schwach in Taten.

Oft erscheint vor unseren Augen das Bild der Zeit vom März bis Oktober: Triumphreisen, Fanfaren, Lobgesänge billiger Journalisten, Festwochen. Heute in London, morgen in Jerusalem, übermorgen in New York und demnächst in Warschau — unsere ganze jüdische Front entlang, die doch dem Sturm der ersten Krise nicht standhalten kann. Indessen vergeht die Zeit und „man kommt nicht zu Geld" und auch nicht zu einer großen Auswanderung nach Palästina. Man hört nur von neuen Leitungen, aber die Organisation sieht man nicht und spürt man nicht. Denn was tun die Zionisten, die berühmte „Million Schekelzahler?" Die Komitees leben ständig in Erwartung von Wundern von London her und die „Million" zerschmilzt wie Schnee an einem Sommertag — verwundert, erstaunt, verzweifelt. Gewiß, sie bekommt von Zeit zu Zeit eine Morphiumeinspritzung damit der Leichnam nicht in Verwesung übergeht. Zuerst waren es die Ankündigungen für die Londoner Konferenz, dann die Sitzung des großen Aktionskomitees und nunmehr, zuletzt, der zwölfte Kongreß.

„Bereitet euch für den Kongreß! Von ihm kommt die Hilfe", so stürmt es jetzt im zionistischen Blätterwald. Und wieder wird der Lärm nur zu Enttäuschungen führen, wenn es so weiter geht, wie es bisher ging.

Daher muß man ein für allemal und gerade jetzt, so lange es noch Zeit ist, die Illusion und die übertriebenen Hoffnungen auf den Kongreß zerstören. Denn kein Kongreß, sei er noch so demokratisch, kann uns helfen, wenn er aus derselben Art von Delegierten bestehen wird wie die Londoner Konferenz: aus einstigen Adeligen, willenlosen Fraktionen, welche Opposition gegen „Seine Majestät" spielen, und aus prinzipiellen Hedad-Schreiern, die mit glasigen Augen auf die Führer starren. Kein Kongreß wird uns retten, wenn sich die Partei nicht bei Zeiten Rechenschaft über alle Fragen gibt und Delegierte mit bestimmten und klaren Direktiven sendet. Kein Kongreß wird unsere jetzige Lage ändern und die Bewegung auf den rechten Weg bringen so lange nicht eine Gruppe entschlossener Männer mit starkem Willen kommt, um die Führung in ihre Hände zu nehmen, die jetzigen Exzellenzen erbarmungslos zu beseitigen und eine Koalition frischer Kräfte zu schaffen.

Und jetzt ist es die höchste Zeit, den ersten Schritt in dieser Richtung zu tun. Schon jetzt muß man diese Gruppe zu organisieren beginnen, die „Liga aktiver Zionisten", die rechtzeitig die Allgemeinheit über die wirkliche Lage aufklären, den neuen Byzantinismus der Führer zerstören und ihre Hilflosigkeit aufdecken soll. Man muß Männer für die neue Führung vorbereiten, die Aufgaben klar machen, die Ziele und Wege bezeichnen.

Eine Liga von Aktivisten muß sogleich geschaffen werden, eine Liga, die eine Art innerer Orden innerhalb der zionistischen Organisation sein und alle Entschlossenen, Aktiven und Unerschrockenen vereinigen soll. Ueberall, wo es ein zionistisches Leben gibt, muß die Liga ihre Mitglieder haben, die auf der Wache stehen und im richtigen Augenblick die Vertrauensmänner der neuen Leitung werden.

Wie jeder Aufbau mit Zerstörung beginnt, so muß auch der Neubau die Umschmiedung der Zionistischen Organisation, die jetzt weich wie Lehm ist, damit beginnen, daß Legenden zerstört und Verbrechen aufgedeckt werden, selbst wenn sie in guter Absicht begangen sind.

Vor allem muß die Legende fallen, als ob, wenn dieser oder jener Führer aus der Leitung verschwindet, eine Katastrophe kommen müßte, die englische Regierung etwa sich von uns abwenden und das Mandat, Gott behüte, in Gefahr geraten könnte. Wir wir wissen, operiert man schon lange damit. Es muß nun jedermann klar gemacht werden, daß das eine Legende ist — noch dazu eine gefährliche, weil sie die Position der Bewegung schwächt, wenn wir selbst an sie glauben. Denn wenn es in Wirklichkeit so wäre, wäre das ein Zeichen, daß das Mandat auf persönlichen Sympathien von Lloyd George für Weizmann oder von Millerand für Sokolow gebaut und ein Dokument von zweifelhaftem Charakter wäre. Aber die englische Regierung ist demokratisch genug, um zu verstehen, daß in einer Bewegung, wie der zionistischen Aenderungen von Personen möglich sind. Hat man doch auf der Londoner Konferenz angedeutet, daß die englische Regierung unangenehm überrascht wäre, wenn Jabotinsky in die Exekutive gewählt würde. Und acht Monate nachher hat er ruhig das politische Departement der Zionistischen Organisation übernommen und es hat sich gar niemand gewundert.

Die Zionistische Organisation ist stark genug und wird einen solchen Verlust ertragen. Daher soll die Legende den Kongreß nicht daran hindern, revolutionäre Aenderungen vorzunehmen und die Delegierten mögen darauf vorbereitet sein. Die Aktivisten müssen das der zionistischen Welt klar machen.

Auch eine zweite Legende muß rechtzeitig zerstört werden, nämlich das ewige entsetzliche Gejammer: „Wir haben keine Menschen. Wer soll den Posten von diesem oder jenem übernehmen?" Diese Klage ist alt wie die Welt und wir hören sie nicht nur bei uns, sondern auch in anderen Parteien und sogar Regierungen. Bei uns aber ist sie in ein Schreckgespenst gewandelt worden, das die Organisation tötet und keine frischen Kräfte aufkommen läßt.

Es ist nicht wahr, daß wir so arm an Menschen sind. Wir haben genug junge fähige Kräfte, aber ihre Namen sind nicht populär genug, um die Augen zu blenden. Sie sitzen in den Reihen der Zeire Zion, sie leben in Deutschland und der Ukraine, sie stecken unter Studenten, Orthodoxen und Geschäftsleuten. Sie zu finden, zu verbinden und auszubilden, das ist eben die Aufgabe des Augenblicks und das kann durch die Aktivisten geschehen. Gewiß besitzen die neuen Männer keine klingenden Namen, aber sie besitzen Stimmung, Mut, Energie, Glauben an die eigene Kraft, Pläne und Begeisterung. Ist denn das in unseren Zeiten der Verzweiflung und Apathie zu wenig Ausrüstung? Gebt ihnen eine Möglichkeit und sie werden einen Geist des Lebens in die Bewegung bringen.

Und noch eines: Wenn wir sogar aufs Geratewohl sieben Vorsitzende von sieben Studentenvereinen nehmen, werden sie auch nicht viel schlechter sein als viele derjenigen, die im Laufe der letzten drei Jahre in Great Russell Street*) gesessen haben. Schlimmer kann es schon nicht mehr sein. Man wird einfach von ihnen weniger erwartet und auch das ist schon ein Vorteil. Man wird selbst mehr arbeiten, die Selbständigkeit in der Organisation wird sich erhöhen und entwickeln. Es wird klar werden, daß der Schwerpunkt des Augenblicks in der Heilung der Organisation und nicht im Kongreß liegt. Die Organisation umzubauen, sie von den Adeligen und Spießbürgern zu befreien, einen neuen Apparat in allen Ländern zu schaffen, den Willen der zionistischen Masse zum Ausdruck zu bringen, ihr eine Arbeit zu geben — das ist das Problem, das vor uns steht. Denn so lange die Peripherie tot und nicht imstande ist, die Führung zu kontrollieren, ist auch die Führung tot und hilflos.

Wir leiden nicht darunter, daß wir 88 Oppositionen haben und daß uns Einigkeit fehlt, sondern darunter, daß jenes entschlossene Häuflein Menschen fehlt, das reif und bereit ist, die Leitung in die eigenen Hände zu nehmen, im festen Glauben, daß es die Organisation besser führen wird. Unserer Opposition fehlt leider der Wille zur Macht; kein einziger will die Regierung übernehmen. Das nützen unsere Exzellenzen aus, die wie die Raben über den verwesenden Leichnam der Organisation sitzen.

Wenn nicht jetzt endlich ein Sturm die Organisation erfaßt und wenn wir nicht jetzt die Luft reinigen werden, dann werden wir still hinausgehen vor die Tore des jüdischen nationalen Heimes, von dem Churchill sagt, es sei bloß ein jüdisches Heim.

*) Sitz [illegible]

Die Organisation muß sofort neu gebaut werden, sonst ist der Kongreß unnütz und schädlich, weil wir am Tage nach dem Kongreß wieder neben dem zerbrochenen Karren sitzen werden. Die alten Gruppierungen in der Bewegung sind verschwunden, die „Politischen" und die „Praktischen" sind nicht mehr zu sehen, die Mitglieder der einstigen „Demokratischen Fraktion" sind am Ruder, die Landsmannschaften sind nur Auswüchse der Organisation, die sozialistischen Fraktionen blicken mit einem Auge auf die Internationale, die Misrachisten sind zu gottesfürchtig und untertänig — darum müssen sich die anderen organisieren, denen es ernst in den Uniformen dieser Fraktionen ist und die nichts wollen als Arbeit, Arbeit, Arbeit — die **Aktivisten**.

Jetzt ist der Augenblick da, die Liga zu schaffen, die einen eisernen inneren Ring um die abgenutzte Maschine bilden soll, die nahe dem Zerfall ist. Die Liga muß kommen und sagen: Wir wollen die Bewegung in unsere Hände nehmen, wir wollen die Mobilisierung des ganzen Judentums durchführen: **freie Masseneinwanderung in Erez Israel, jüdische Legion, allweltlicher Kongreß, Arbeitsarmee, starke zionistische Partei, selbständige Verwaltung für Palästina, besseres Mandat, Maasser, Vertretung im Völkerbunde, Waad Haarazoth, national-personelle Autonomie für die Araber und für uns.**

Wer mit uns ist, trete zu unserer Schar!

Die tschechischen Juden und der Keren Hajessod.

Das folgende ist die getreue Uebersetzung eines Artikels von Dr. Kamill **Kleiner**, der unter dem Titel „Keren Hajessod" im „Rozvoj" dem offiziellen Organ des „Svaz Cechu-zidu" erschienen ist.

I.

Eine tschechisch-jüdische Konferenz ist in Vorbereitung, die sich auch mit den Vorschlägen eines „Rahmenprogramms der tschechisch-jüdischen Bewegung" beschäftigen soll. Ich habe nicht dazu geraten sie abzuhalten und auch Zweifel an der Möglichkeit und Nützlichkeit irgend einer derartigen Formulierung ausgedrückt. Ich bleibe bei meinen Bedenken. Dieser Standpunkt hindert mich aber nicht darauf hinzuweisen, daß die Konferenz, wenn sie stattfindet, sich entweder im Rahmen der Beratungen über das Rahmenprogramm oder zu einem selbständigen Punkte der Tagesordnung über die Frage äußern sollte: **wie sollen wir uns zu der Aktion für den Aufbau Palästinas (zum Keren Hajessod) verhalten?** Ich will schon der Diskussion zuliebe meine Ansicht skizzieren.

Die Frage steht für uns auf der Tagesordnung seit der Zeit, als unsere Zionisten an einige unserer hervorragenden Parteigenossen, Funktionäre von Kultusgemeinden, mit der Aufforderung herantraten, sich an der Propaganda zu beteiligen. In einem Falle wurde der Ausschuß des tschechisch-jüdischen Verbandes ersucht, eine prinzipielle Entscheidung zu fällen, ob eine solche Beteiligung für ein Mitglied des Verbandes möglich ist. Der Ausschuß des Verbandes entschied negativ. Jetzt äußert sich — wenn wir der zionistischen Berichterstattung, an deren Richtigkeit ich für diesmal nicht zweifle, glauben sollen — ein anderer ernster Anhänger unserer Bewegung, ein Mann, welcher über die Bedeutung seines Tschechentums und seines Judentums nachgedacht hat, wie wenig andere und der beide in der Praxis betätigt. Er äußerte sich so, daß seine Erklärung unter unseren Zionisten lebhafte Befriedigung auslöste. Das Parteiwesen bringt es mit sich, daß eine Partei geneigt ist, das, was einem ihrer Gegner weiß erscheint, von vornherein schwarz zu sehen. Dies geschieht auch diesmal und die in den „Zidovske Zpravy" zitierte und freudig kommentierte Aeußerung von Dr. Julius Taussig scheint anderen guten Parteigenossen einigermaßen ketzerisch oder wenigstens unangebracht. Sie fürchten eine Verwirrung; die reinliche Scheidung ist ihnen, ich möchte sagen schon aus Gründen der politischen Pädagogik, wünschenswert. Denn der Parteimann will seine Alternative haben und schwört auf sein Entweder-Oder . . .

Es geht um eine prinzipielle Entscheidung und ich will die Sache daher etwas breiter anfassen.

II.

Der erste Punkt, der geklärt werden sollte, ist, daß der Streit nicht so neu ist wie er scheint. In der letzten Zeit diskutieren wir über praktische Konsequenzen, aber der Gegensatz in den Anschauungen war schon viel früher zu konstatieren. Unser Standpunkt zur Kolonisation Palästinas war negativ, aber der Grund, der angeführt wurde, bedeutete [illegible] aus eine Ablehnung „für diesmal". Wir betonten die praktische Unmöglichkeit des Projektes, seine Utopie und der Dauerhaftigkeit unseres Einwandes gewiß, sorgten wir uns nicht sehr um Argumente für den Fall, daß der Einwand hinfällig würde. Einige von uns haben diesen Boden auch heute noch nicht verlassen oder die Möglichkeit der Verwirklichung hat nur ihren unbedingten Widerstand erhöht. Es ist bemerkenswert, daß sich unter diesen antizionistischen Radikalen gerade einige alte Parteigenossen finden, die fast noch zu den Gründern der Bewegung gehören, Leute, bei deren lebhaftem, religiösem Fühlen kein Zweifel möglich ist. Diese radikale, dabei aber religiös fühlende Assimilation ist ein interessantes Gegenstück zur jüdischnationalen Orthodoxie, welche mit derselben Entschiedenheit bei der Diaspora beharrt.

Andere von uns haben wenigstens zeitweilig den Ton geändert, seit die zionistische Kolonisation die Unterstützung der Entente gefunden und die Unternehmung aus der Sphäre der privaten, wenn auch hervorragenden Bestrebungen auf den öffentlichrechtlichen Boden gelangt war. Ich glaube, daß es kurz nach dem Umsturz war, als auf einer großen zionistischen Manifestation zwei oder drei unserer hervorragenden Mitarbeiter zur vollen Zufriedenheit der zionistischen Zuhörerschaft sprachen. Ich habe das Referat nicht zur Hand, aber ich erinnere mich, daß die Worte, die sie gebrauchten, eine Auslegung, als wäre es bloße Höflichkeit, ausschlossen. Es war klar, daß man zwischen dem Prager Zionismus auf der einen und dem westlichen und palästinensischen Zionismus auf der andern Seite unterscheiden wollte. Auch für die spätere Zeit wäre es leicht, aus dem „Rozvoj" und „Rozhled" Beweise zu erbringen, daß in dieser Angelegenheit bei uns das Prinzip galt „in dubiis libertas" (in zweifelhaften Fällen Entschlußfreiheit), und daß die Skala der Anschauungen von schadenfrohem Vergnügen am Mißerfolg über objektive Berichterstattung von Schwierigkeiten und Erfolgen bis zur unverhüllten Sympathie für die humane Bedeutung der Aktion und zu hoher Schätzung der künftigen Möglichkeiten, als erfreulich für die Judenheit ohne Unterschied, reichte.

Als zweite Tatsache, die berücksichtigt werden muß, sei folgendes angeführt: Wenn tschechische Juden über die Frage der palästinensischen Kolonisation urteilen, so fehlt in ihren Erwägungen — wie mir scheint zum Vorteil der Sache — ein Moment aus den Ueberlegungen eines englischen, französischen, deutschen oder östlichen Juden. Die drei erstangeführten Gruppen sahen Palästina als eine mögliche Interessensphäre ihres Landes an; die Ostjuden sehen in ihm sicher zum Großteil ein Asyl und daher hat die Frage für sie sicher nur **eine** Antwort. Die jüdische Assimilation in England, Frankreich und Deutschland stellt sich zu Palästina so, daß sie im Einklang mit den Tendenzen der äußeren Politik ihrer Staaten bleibt. Und so betont der nichtzionistische **englische** Jude, daß das Mandat über Palästina den Einfluß seines englischen Vaterlandes in einem wichtigen Punkt des Weltverkehres stärkt und daß diese Stärkung mehr als sonst in einer Zeit zu begrüßen ist, wo die nationalistische Bewegung in Aegypten die englische Position am andern Ufer des Suezkanals bedroht. Die Gefühle des **französischen** Juden sind etwas anders. Frankreich hat in jenem Teile des Nahen Orients jahrhundertealte Interessen, charakterisiert durch die Verbreitung der französischen Sprache, Schule und Kultur und durch wirtschaftliche Beziehungen (die Suezkanalgesellschaft hatte einst eine französische Majorität und ihr Sitz ist heute noch Paris). Vor der Trennung von Staat und Kirche trat Frankreich in diesen Gegenden als Protektor des Christentums, insbesondere der „Heiligen Stätten", auf. Die daraus entstandenen Beziehungen und Einflüsse verschwanden nie dauernd und gerade jetzt bemüht sich Frankreich um ihre Erneuerung (Vorschlag zur Wiedereinsetzung eines französischen Botschafters beim Vatikan). Daher wurde das englische Mandat über Palästina in Frankreich nicht allzu freundschaftlich begrüßt. Noch neulich, in einer Zeit, wo Frankreich viel an der Einigkeit mit England liegen muß, wurde dieser Punkt der Friedensverträge im Senate kritisiert. Vielleicht, um England zu zeigen, daß auch dieses den guten Willen seiner Bundesgenossen braucht, oder nur um Briand die Möglichkeit zu geben, zu durchsichtigem Zwecke solche Angriffe abzulehnen und von dem Respekt zu deklamieren, den Frankreich seiner Unterschrift schuldet. Diese Atmosphäre genügt, damit die französischen Juden der „jüdischen Heimstätte" unter englischem Protektorat gegenüber recht kühl bleiben. Während die „Times" gelegentlich antisemitische Wallungen hat (der Bolschewismus vor den Toren!), aber im Textteil (doch wohl kaum umsonst) Propagandinserate des Jüdischen Nationalfonds mit dem Text bringt „Israel kehrt in das Heilige Land zurück, gedenket des Nationalfonds!"

Die Haltung der **deutschen Juden** ist durch ihre Empfindungen über die Friedensverträge gegeben. Ihrer Meinung nach soll er die Juden der ganzen Welt kompromittiert und vom englischen Imperialismus mißbraucht werden. Palästina ist ein Stück der englischen Beute aus dem Weltkrieg, eine neue Kolonie, wo die Juden die für den Anfang nötige schwere Arbeit verrichten sollen. Auch in unsere Presse ist ein Widerhall dieser Ansicht gelangt. Es wurden ungünstige Bemerkungen aus der französischen und deutschen jüdischen und nichtjüdischen Presse zitiert. Sie verdienen Beachtung, aber kritische Beachtung, die die Motive dieser Aeußerungen abschätzt. Wenn sie auch von Juden stammen, denken ihre Autoren nicht nur an die Folgen der Aktion für das Judentum; auch der imperialistische Konflikt der beteiligten Staaten wirft seine Schatten hierher.

Bei den deutschen Juden sollte man aus der Kritik des palästinensischen Projektes zugleich das Bekenntnis zum deutschen Vaterland heraushören. Damit nähert sich die Erwägung unserer Art. Für uns gilt es von dieser Seite keine von den Erwägungen, die die französischen und englischen Juden auf sich wirken lassen. Palästina ist für uns eine Frage innerjüdischer Politik. Die Tschechoslowakei erwartet nicht auf territorialen Gewinn in der Levante und das tschechische Judentum sieht nicht auf Palästina als auf das Ziel seiner Emigranten. Von uns gehen und werden immer nur **einzelne** gehen. Dafür aber scheint es vielen von uns, daß der zionistische Erfolg für unsere Bestrebungen gefährlich ist. Unsere Leute fragen sich, ob sie nicht gegen ihren Willen in eine Verbindung mit Palästina gebracht werden; ob der Ruf „Juden nach Palästina!" nicht zum unentbehrlichen Requisit antisemitischer Demonstrationen werden wird; ob der Gedanke, daß die Juden irgendwohin gehen sollen, nicht eine Entschuldigung für eine Politik werden könnte, welche den Juden absichtlich die Existenz in diesen Ländern erschweren würde, ob das jüdische Zentrum in Palästina nicht ein dauerndes Hindernis der Assimilation werden wird.

Wer kann mit der Sicherheit der Autorität antworten? Das Prophezeien war immer undankbar und lächerlich. Jeder muß sich nach seiner größeren oder geringeren Leichtigkeit entscheiden. Mancher fürchtet jede der angeführten Möglichkeiten und will ihnen von ferne ausweichen. Andere halten einzelne davon für erträglich, andere für unwahrscheinlich. Ich gehöre zur letzteren Gattung. Für den Diasporajuden, der in der Diaspora bleiben will, wie ich, sehe ich von einem jüdischen Palästina keine Gefahr drohen. Im Gegenteil. Sei die bisherige Verknüpfung mit seinem Lande und sei sie noch so intim, hat in ihren Grundlagen ein gewisses Maß von Zufälligkeit. Die Reihe der Generationen, aus der er hervorgegangen ist, ruht schon im Boden seines Vaterlandes, aber doch kann man nur, mit bitterem Unrecht und nichts destoweniger mit einer gewissen Scheinbaren Berechtigung, jedem Juden sagen, daß er dort lebt, wo er lebt, weil er eben kein anderes Land hat, in das er gehen könnte. Es scheint, daß es anders sein wird, wenn die zionistischen Pläne gelingen. Im ganzen Judentum, besonders im Westen und bei uns, wird dann die Entscheidung für die bisherige Heimat ein großes Plebiszit, eine Bestätigung des jahrhundertelangen Zusammenlebens sein. Nach dem Uebergang nach der Zeit der Differenzierung — an deren Ausgang bei uns kaum gezweifelt werden kann — muß eine Zeit völliger Sicherheit kommen, das Ende der Verdächtigungen und der eigenen Skepsis.

Für den Juden aus der Diaspora, der in der Diaspora Jude bleiben will und in den Formen der neuen Zeit den Zusammenhang mit dem geistigen Erbe seiner Väter bewahrt, kann ein freies jüdisches Palästina in der Freiheit seiner Entwicklung einen weithin leuchtenden und weithin wärmenden Brennpunkt des jüdischen religiösen Gedankens schaffen. Wenn irgendwo, so kann dort unter Bedingungen, die man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit erwarten kann, zuerst die heutige Lethargie der jüdischen Religion enden, welche nicht stirbt, aber auch nicht lebt. Es ist übrigens fast sicher, daß alles, was in Palästina geschehen wird im Zeichen des jüdischen Nationalismus geschehen wird. Es wird dann an der Diaspora sein, ihren Anteil zu wahren und im Hinblick auf diese Bestrebungen die übernationale Art der Religion der Propheten zu erhalten.

Das jüdische Palästina bedroht nicht die Assimilation, sondern es bereichert sie innerlich. Eine Gefahr ist sie nur für die zionistische „Minoritätspolitik". Wer aus wirklichem innerem Bedürfnis die spätere, wenn auch jahrhundertalte Entwicklung unterbricht, um an eine tausendjährige, für andere längst tote Vergangenheit anzuknüpfen, wird keine andere Wahl haben als die Auswanderung. Nicht als Pogromflüchtling, als Opfer unerträglicher wirtschaftlicher Bedingungen, sondern aus freier Entscheidung zwischen dem, was ihm als ein volles

Leben erscheint, und dem, was er ein halbes Leben nennt. Wer sich seine jüdische Individualität nur in ununterbrochenem Gegensatz zu seiner Umwelt bewußt macht, für den muß die „jüdische Heimstätte" der einzig mögliche Aufenthalt sein, von dem dauernde Trennung unerträglich ist.

Vor unseren Augen, unter Bedingungen wie sie zweitausend Jahre nicht günstiger gewesen sind, vollzieht sich der Versuch, das jüdische Palästina aus Köpfen und Herzen, aus Büchern und Zeitungen in die Wirklichkeit zu übertragen. Dies kann nicht ohne Mißerfolg und ohne tragische Opfer geschehen. Die heimische Bevölkerung, die Araber, Christen ja auch Juden protestieren, hindern und verwüsten. Gegen diese Kräfte kämpft der Zionismus, gestützt auf den mächtigen Schutz eines Weltreiches. Gelingt der Versuch der Schaffung einer „jüdischen Heimstätte" nicht unter diesen Bedingungen, dann gelingt er niemals.

Die Zionisten lehnten alles ab, was in Palästina nicht unter blau-weißer Flagge geschah. Für die Philantropie hatten sie nur höhnische Anführungszeichen, auch wenn es um Unternehmungen im Stile des Baron Hirsch beging. Palästina sollte ein Werk nationaler Arbeit werden. Heute wenden sie sich an das gesamte Judentum, auch an das nichtzionistische und antizionistische. Der Palästina-Gründungsfond „Keren Hajessod" wurde für ihre Bestrebungen geschaffen, aber in seinem Kuratorium ist Raum auch für andere Juden als nur für jüdische Nationalisten. Zwanzig Prozent der Eingänge sollen dem Jüdischen Nationalfonds für Bodenkäufe zugewiesen werden. Die übrigen Eingänge sollen verwendet werden, um in der jüdischen Heimstätte die Bedingungen für ein zivilisiertes Leben zu schaffen, Straßen, Wasserleitungen, Krankenhäuser . . .

Sollen wir beitragen? Die Neuerung von Dr. Tausig überraschte die Zionisten. Sie sprechen von der Möglichkeit einer besseren Beziehung zu den Assimilanten. Sie könnten sich vielleicht daran erinnern, wie sie etwa vor einem Jahre folgende Zeilen in der ersten Nummer des „vereinigten" „Tovnej" aufgenommen haben: „Ja, die Beziehung zwischen uns und den Zionisten könnte sich ändern . . . Die Voraussetzung müßte auf Seite der Zionisten die Ueberlegung sein, was im Zionismus wichtiger ist: die innerpolitische Arbeit oder die palästinensische Aktion. Heute arbeitet die zionistische Agitation hier für ihre Führer auf Mandate hin, zugleich aber stört sie die Entwicklung, kompliziert die nationale Frage, bedroht die Zukunft des Judentums, dessen Schicksal sein wird, hier zu verbleiben. Wenn sich unser Zionismus nach dem Beispiel des westlichen Zionismus mehr um die Aufgaben kümmerte, die Palästina ihm stellt und welche wenigstens für einen Teil der Judenheit, vor allem im Osten, eine endgiltige Lösung bringen können, könnten die Gleichgültigen unter uns zu wohlwollender Neutralität übergehen und jene, welche ihr religiöses Gefühl zur Betätigung jüdischer Solidarität leitet, zu tätiger Mitarbeit. Leider bleiben die Ziele dieser Worte noch lange auf dem Papier. Es wird erst nötig sein, daß auch in Karpathoruland ein „Preßover Wahlkreis" ist.

Vielleicht könnten sie sich erinnern, daß wir unzählige Male die Hilfe anerkannten, die ihre Bestrebungen, ob nun in Palästina oder sonstwo verwirklicht, jenen Teilen der Judenheit bringen könnten, denen die Rechtsordnung eine menschenwürdige Existenz raubt, daß wir ihre Projekte kritisierten, uns aber nur der nationalen Doppelart und der Minoritätspolitik gegenüber feindlich stellten, die hier von manchen Zionisten selbst abgelehnt werden und den westlichen Zionisten fremd sind.

Wenn wieder Wahlen kommen, können unsere Zionisten damit rechnen, daß wir wieder so weit sein werden, wie im Jahre 1920. Dazu braucht man keine Prophetengabe. Sie ändern sich nicht und wir können ihnen nicht weichen. Aber vielleicht werden sie doch mehr an unsere Aufrichtigkeit glauben, wenn wir ihnen wieder raten werden, mehr für den Nationalfonds und den Keren Hajessod zu sammeln als für den Wahlfonds und wenn wir wieder erklären werden, daß es vom zionistischen Standpunkt besser ist, Mittel zum Pflanzen von Bäumen in Palästina zu geben als jemand unter trügerischer Firma in die Nationalversammlung zu bringen.

Bedeutet das aber, daß wir gleichgültig oder mit Widerstreben zusehen sollen, wie ein Asyl für alle die errichtet wird, denen wegen ihres Judentums das Recht zu leben verweigert wird? Wir würden es begrüßen, wenn ein solches Asyl wo immer errichtet würde. Ich weiß nicht, warum wir es ablehnen sollten, wenn es in Palästina entsteht.

Wir werden die Ursachen nicht zu Ende analysieren, wir werden nicht zu bestimmenden Schlüssen gelangen, aber doch lebt in uns das Bewußtsein der jüdischen Solidarität. Nicht etwa jener Solidarität, wie sie die überhitzte Phantasie einiger Antisemiten schildert, der Solidarität, die trotz Entfernung von Zeit und Raum jedes an Juden begangene Unrecht rächt, der Solidarität, die Weltverschwörungen zum Umsturz der heutigen Ordnung anzettelt und zur Beherrschung der nichtjüdischen Gesellschaft, der Solidarität der Kapitalisten und Kommunisten — so etwas wie ein goldenes Kalb mit einer roten Fahne. Die jüdische Weltsolidarität ist die Solidarität der Schmerzen und des Mitgefühls. Wenn sich auch in schöpferischen Taten ein Teil der tschechischen Nation äußert, so muß sie sich ihrer nicht schämen. Die Nationalität hat bereits das Stadium überwunden, wo sie kritiklose Anbetung für alles bedeutete, was innerhalb der ... Grenzen der Heimat ist, und Haß gegen alles, was außer ihnen liegt. Um so weniger bedarf es des Beweises, daß wenn wir wohl tun wollen, wir dies in der Nähe und größerem Erfolg für uns tun können oder schließlich, daß wir Gelder für uns naheliegende Zwecke brauchen. Usw. . . . ich will nicht widersprechen.

Ich sehe unter den tschechisch-jüdischen Prinzipien keines, welches uns hindern würde an einem großen Werke mitzuarbeiten, nur darum, weil daran vor allem die Zionisten Interesse haben. Ich glaube, daß die Konferenz, wenn sie sich mit dieser Frage beschäftigen will, nur eine Entscheidung treffen kann: jeder der will, kann beitragen was und wie er will.

Die entgegengesetzte Entscheidung würde bedeuten, daß eine ursprünglich tschechische und jüdische Bewegung zu einer bloßen Avantgarde des tschechischen Nationalismus unter den Juden entartet ist. Und das wäre eine armselige Aufgabe.

Aus der Chronik der jüdischen Gasse.

Szmreczany, der Landespräsident des „Erwachenden Ungarn" hat seine Stelle niedergelegt, weil er nicht mehr überall mitmachen darf. Es sind Aktionen ohne seine Kenntnis durchgeführt worden.

Der „Jövö" veröffentlicht einen Teil des Aktenmaterials der Rechercheabteilung der ungarischen Nationalarmee, welche zur Aufgabe hatte, die Ueberwachung der Verwaltungsbeamten, ob sie nicht Juden oder Sozialistenfreunde waren; die Detektivoffiziere haben auch darüber zu wachen, daß die Presse keine Mitteilungen über Grausamkeiten gegen Juden, Arbeiter oder Bauern mache.

Und das zu Lebzeiten des liberalen Apponyi.

Während der Judenstämmling Josef Szterenyi Apponyi verhimmelt (s. Pol. Chr. d. B.) hat sich in Wien ein „St. Stephan-Verein" begründet, der nur rein magyarische Mitglieder aufnimmt. Arische kann man wohl hier nicht sagen, denn die Magyaren kann man zu Ariern nicht rechnen, das würde den Herrn Fritsch vom „Hammer" zu sehr ärgern. Der bisherige Ungarverein in Wien, an dessen Spitze die Juden Prof. Dr. Michael Großmann und königl. Rat Dr. Mittler stehen, ist dem Apponyiverehrern zu jüdisch geworden. Aber wir können mit Bestimmtheit voraus sagen, daß die Wiener ungarländischen Juden den „St. Stephan-Verein" finanziell unterstützen werden, da er doch seinen Namen vom Landespatron hat.

Zum Oberrabbiner von Alt-Rumänien wurde der Zionist Dr. Niemirower ernannt.

Dr. Walter Rathenau wurde zum deutschen Aufbauminister ernannt.

Mehrere große jüdische Organisationen in Amerika wenden sich mit Telegrammen an den Präsidenten Harding mit der Bitte, von seinem Vetorecht bei der Einwanderungsbill Gebrauch zu machen. (Präsident Harding hat jedoch die Bill unterschrieben.)

Das Bukarester Unterrichtsministerium veröffentlicht einen Erlaß, nach dem in Minoritätsschulen, die nationale Sprache als Unterrichtssprache zu gelten hätte. Der Lehrkörper des Jüd. Staatsgymnasiums in Czernowitz hat hebräisch angegeben.

Mr. Clarence S. Fisher erhielt von der palästinensischen Regierung die Bewilligung bei Beth-Schan im Sefretale Ausgrabungen vorzunehmen.

Die Schulabteilung des jüdischen Ministeriums in Litauen geht daran, das jüdische Schulwesen im allgemeinen Aufbau des Volksbildungswesens einzugliedern.

Leopold Hilsner klagte eine Filmgesellschaft auf Zahlung von 100.000 Kronen, weil er sich bei dem Film, der seine Lebensschicksale behandelte, von der Gesellschaft übervorteilt glaubte. Die Gesellschaft zahlte im Vergleichswege 5000 Kronen.

Aus Danzig wird berichtet, daß die Sowjetregierung Bialik ersucht habe, in Rußland zu bleiben und dort Präsident der jüdisch-literarischen Akademie zu werden.

Anläßlich des 3. Jahrestages der Proklamierung der Unabhängigkeit der weißrussischen Republik hat „Najem Hajnt" die Regierung einen Aufruf erlassen, in dem das jüdische Volk als das zweite souveräne Volk genannt wird, und in dem es heißt: „Das weißruss. Volk war in seinem Kampfe nicht allein; zusammen mit ihm litt und kämpfte ein zweites Volk — der große, ewige Dulder — das jüdische Volk, das seit uralter Zeit den weißrussischen Boden mit seinem Schweiße Tränen und Blut fettgemacht hat. Das jüdische Volk hat klar verstanden, das es keine Gnade von seinen Unterdrückern zu erwarten hat und daß die Juden sich nur im Kampfe ihr Recht auf Leben und Freiheit erwarben werden. Dies begreifend, haben die Juden ihre Hand ihrem Bruder im Unglück dem weißrussischen Volk, entgegengestreckt, um gemeinsam zu kämpfen für die Unabhängigkeit, es mit dem Akt vom 25. März 1918 bekräftigend. (J. P. Z.)

Die „Poale Zion" in Deutschland ergreift die Initiative zur Einberufung einer jüdischen Arbeiterkonferenz in Deutschland um eine parteilose Vertretung der jüdischen Arbeiterschaft ihrer Interessen zu schaffen.

Take Jonescu, der rumänische Außenminister hat in Venedig dem Präsidenten und Sekretär des italienisch-jüd. Emigrantenkomitees versprochen, den ukrainischen jüdischen Flüchtlingen das Betreten des rumänischen Bodens nicht zu verbieten.

Die Pariser Poale Zion veranstaltete eine Protestversammlung gegen die Jaffaer Ereignisse, in welcher der bekannte Sozialistenführer Jean Longuet eine zionistenfreundliche Rede hielt, in der er erklärte, daß die Sozialisten sich überzeugt haben, daß der Zionismus keine nur nationalbürgerliche Bewegung sei, und daß er nicht zur chauvinistischen Entartung führen werde.

Prof. Dr. E. Landau von der Universität zu Bern wurde in Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete der anthropologischen Forschung zum korrespondierenden Mitglied der Anthropologischen Gesellschaft in Rom ernannt.

In der Sitzung des englischen Parlamentes vom 25. Mai erklärte Herr Churchill, daß er seine allgemeine Erklärung über den Mittleren Osten den nächsten Donnerstag, den 2. Juni abgeben werde.

Zu Beginn des Schuljahres 1920/21 gab es in der Tschechoslowakischen Republik, wie wir der Nr. 9 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes" entnehmen, 60 Gymnasien mit 515 Klassen und 15.435 Schülern, 105 Realgymnasien mit 949 Klassen und 30.344 Schülern, 3 höhere Realgymnasien (Tetschener Typus) mit 33 Klassen und 1041 Schülern, 30 reformierte Realgymnasien mit 191 Klassen und 6324 Schülern, 80 Realschulen mit 854 Klassen und 30.947 Schülern, 22 Mädchenlyzeen mit 162 Klassen und 5096 Schülerinnen, 68 Lehrerbildungsanstalten mit 246 Jahrgängen (4 Abiturientenkursen, 1 Vorbereitungsklasse und 1 Kursus für Lehrer mit Kriegsmatura) und 8039 Schülern. An allen diesen Anstalten hatten 1906 (64.6 Prozent) Klassen (Jahrgänge) mit 65.342 (67.1 Proz.) Schülern tschechische oder slowakische Unterrichtssprache, 38 (1.3 Proz.) Klassen mit 764 (0.8 Proz.) Schülern ruthenisch oder russische, 863 (29.4 Proz.) Klassen mit 25.146 (25.8 Proz.) Schülern deutsche, 127 (4.3 Proz.) Klassen mit 5605 (5.8 Proz.) Schülern magyarischer und 11 (0.4 Prozent) Klassen mit 471 (0.5 Proz.) Schülern polnische Unterrichtssprache. Im ganzen gab es an diesen Anstalten 97.329 Schüler, u. zw. 74.932 (77.0 Proz.) Knaben und 23.397 (23.0 Proz.) Mädchen; tschechischer oder slowakischer Nationalität waren 63.879 (65.6 Prozent) Schüler, russischer, ruthenischer oder ukrainischer 733 (0.8 Proz.), deutscher 24.003 (24.7 Proz.) magyarischer 5483 (5.6 Proz.), polnischer 599 (0.6 Proz.), jüdischer 2576 (2, 7 Proz.), serbischer, kroatischer oder slovenischer 26, anderer 25 Schüler.

Die Anzahl der Mädchenlyzeen in der Tschechoslow. Republik. Zu Beginn des Schuljahres 1920/21 wurden deren 22 mit 162 Klassen und 5096 Schülerinnen (darunter 103 Privatistinnen, Extern. oder außerordentliche Schülerinnen) gezählt. Unter den Anstalten befanden sich 9 tschechische mit 87 Klassen und 3116 Schülerinnen (in je einer Schule durchschnittlich 346.2, in je einer Klasse 35.8) und 13 deutsche mit 75 Klassen und 1980 Schülerinnen (in je einer Schule durchschnittlich 152.3, in je einer Klasse 26.4. Tschechischer Nationalität waren 3137 Schülerinnen, deutscher 1852, anderer 107 Mädchen. Es ist interessant, wie noch immer Schüler jüdischer Nationalität fremden Nationalitäten zugezählt werden, weil oft an deutschen Schulen die Lehrer die jüdischen Schüler einschüchtern.

An unsere Leser!

Die letzte Nummer unseres Blattes vom Freitag, den 3. Juni mußte technischer Schwierigkeiten wegen ausbleiben.

Die Redaktion.

Die Philosophische Zeitschrift „Ruch Filosoficky" bringt in ihrer letzten Nummer ein Kapitel aus Max Brods: Heidentum, Christentum, Judentum. Das benützte Dozent Dr. K. Vorovka um unter dem Titel „Nabozensky revisionismus" in der „Tribuna" vom 29. Mai über Brods Ansichten zu philosophieren. Im allgemeinen behandelt er ihn sehr günstig, wenn er auch hin und wieder Bedenken gegen die von Brod ausgesprochenen Sätze hegt.

Oskar Strauß, der ehemalige amerik. Botschafter in Konstantinopel, soll zum Botschafter in Japan ernannt werden.

Ein jüdisches Komitee wandte sich an den englischen Kolonialminister, um die Kolonien für jüdische Einwanderer frei zu bekommen.

Nach Meldungen aus Helsingfors vom 28. Mai hätten die Rottruppen in dem Gebiete von Homel einen Pogrom veranstaltet, dem Hunderte zum Opfer gefallen seien. Die Truppen des Reiterführers Budjenny hätten über Aufreizung durch ihren Befehlshaber in den Städten Nowograd und Lubar in Wolhynien eine regelrechte Ausrottung der israelitischen Bevölkerung vorgenommen.

In New York veranstaltete das Komitee des Aerzteverbandes ein großes Bankett zu Ehren Prof. Weizmanns und Prof. Einsteins, wobei der Vorsitzende Dr. Ratzoff die Mitteilung machte, daß für die Universität in Jerusalem bis nun 200.000 Dollar gezeichnet seien.

Georg Kohen, der bisherige Sektionschef im dänischen Ministerium, wurde zum Leiter des neugeschaffenen Amtes für Völkerrechtsfragen ernannt. H. Kohen ist 33 Jahre alt und orthodoxer Jude.

Einstein wird am 7. Juni in London erwartet. Den ersten Vortrag wird er am 9. Juni am Kings College halten.

Politische Chronik.

Ein schlimmes Zeichen.

Bei der am 27. Mai stattgehabten Protestversammlung gegen die Jaffaer Vorfälle brachten die Ostrauer jüdischen Kommunisten eine Resolution ein, die mit „Es lebe Sowjet-Palästina" schloß. Das seit dem 1. Mai in Mährisch-Ostrau erscheinende kommunistische Blatt „Der Kampf" brachte einen Bericht über die Versammlung, gegen welchen das Organ der sozialdemokratischen Partei „Duch Casu" Stellung nimmt. Wir wollen uns in den internen Streit der sozialistischen Parteien nicht einmengen, wir konstatieren bloß die traurige Tatsache, daß „D. C." in einer Art über zionistische und jüdische Interessen zu schreiben beliebte, die des „Moravsko Slezski dennik" oder eine der rüdesten antisemitischen Blätter würdig gewesen wäre. Daß unter den sozialdemokratischen Blättern viele zu antisemiteln sich gewöhnten, aber „D. C." hat sie alle übertroffen und ist ein schlimmes Zeichen. Bis nun gaben wir uns der trügerischen Hoffnung hin, daß die sozialdemokratische Partei, als eine fortschrittliche und intelligente Partei bestrebt sei, das Vorurteil des Antisemitismus aus den Gehirnen der Arbeiterschaft, wie ein Unkraut, auszujäten, aber je mehr Leute wir Juden an die sozialdemokratische Partei verlieren, desto antisemitischer wird sie. Der Referent der Versammlung Dr. Angelo Goldstein hat die Bildung einer jüdischen Legion in Palästina propagiert und „D. C." persifliert diesen Gedanken ganz einfach mit antisemitischen Mätzchen: Er frage, ob denn die Front aus Lauter Proviantmagazinen, Offizierskasinos, Spitälern und Kanzleien fürs Rote Kreuz bestehen würde und dgl. mehr und meint zum Schluß, daß es leichter sei im Kaffeehaus und Kettenhandel Geld zu verdienen, als durch schwere Feldarbeit. Ich weiß nicht, was leichter ist, vielleicht hat der Schreiber der Notiz im „D. C." mehr Erfahrung in diesen Kaffeehausgeschäften! Ich weiß nur, daß das alles sehr traurig ist.

Gefährliche Drohung.

Der „Moravsko-Slezsky Dennik" vom 24. Mai d. J. ist auf die „Ostrauer Zeitung" und die „Ostrauer Morgenzeitung" böse. Ersteres Blatt hat in einer ihrer Nummern die tschechische Nation beleidigt. Es ist Sache der genannten Blätter, sich mit dem „M. S. D." auseinanderzusetzen. Wir verwahren uns aber auf das entschiedenste gegen die Konklusion

des betreffenden Schreibers im „M. S. T.“ Denn er will für die Beleidigung nicht nur die Redaktion der genannten deutschen Blätter, sondern auch die Ostrauer Juden zur Verantwortung ziehen, die in den 3 Jahren seit dem Umsturze nicht nur nicht ihre Gesinnung geändert haben — wenigstens sollten sie neutral sein — sondern im Gegenteil ihrem Hasse gegen die staatsbildende Nation der Tschechen mehr Raum gegeben haben, als die wirklichen Deutschen.“ Der Artikel schließt: „Es wird ein Nachspiel geben — kein illegales — auf das das auserwählte Ostrauer — deutsche Volk denken wird.“

[illegible] Seit wann ist es Sitte, das jüdische Volk für Zeitungsartikel in der „Ostrauer Zeitung“ verantwortlich zu machen? Was geht die Juden die Ostrauer Zeitung an. Der betreffende Herr des „M. S. D.“ scheint ganz vergessen zu haben, daß ein Großteil der Ostrauer Juden bei den Parlamentswahlen jüdisch gewählt hat, daß ein Großteil der Juden bei der Volkszählung sich jüdisch bekannte. Es ist eine offene und bewußte Verkennung von Tatsachen, wenn der „M. S. D.“ die Ostrauer Judenschaft zur Rechenschaft dafür ziehen will, weil einige Juden im Ostrauer Gebiet noch immer den nationaljüdischen Gedanken begriffen haben. Aber weil der Redakteur des „M. S. D.“ wissen muß, daß die zionistische Bewegung im Ostrauer Gebiete sehr große Fortschritte gemacht hat und, weil er dies wissend, trotzdem so schreibt, wie wenn alle Juden Ostraus Deutsche wären, um indirekt gegen die Juden zu hetzen und sich ein Mäntelchen der Legalität zuzulegen, müssen wir dagegen protestieren. Fremde Zeitungspolemiken gehen uns nichts an, wir wünschen aber auch nicht, daß man uns Juden in solchen hereinzerrt. Wenn der „M. S. D.“ keinen anderen Grund zu einer antisemitischen Hetze hat, dann möge er uns in Ruhe lassen. Wir schreiben dies nicht aus Angst, sondern um darzutun, mit welchen „legalen“ Mitteln gegen uns gearbeitet wird. Der „M. S. D.“ weiß ganz gut, daß wir Zionisten seit 25 Jahren eine nationale Neutralität im Nationalitätenstreite bekunden dadurch, daß wir uns zur jüdischen Nation bekennen. Wie? Und trotzdem wirft man uns mangelnde Neutralität vor? Was soll das heißen? Einen Grund bei den Haaren herbeizuziehen, um die Ostrauer nichtdeutsche Bevölkerung ein wenig gegen die Juden zu hetzen!, nicht wahr?

Albert Graf Apponyi.

Zur 75jährigen Feier des magyarischen Politikers schreibt sich die Journaille die Finger wund. Die „N. F. Pr.“ in Wien, die unter dem altösterreichischen Regime, die konservative Gesinnung, den klerikalen Geist des Mannes nicht genug tadeln konnte, widmet ihm einen Artikel, den der getaufte Jude Josef Szterenyi (früher Stern) geschrieben hat und die sogenannte liberale deutsche Presse der Tschechoslowakei plappert nach. Will man uns Juden etwas weißmachen? Beweisen, daß der weise greise Apponyi etwa ein weißer Rabe sei unter schwarzen Kutten und Attilas. Plötzlich hat man vergessen, daß dieser alte Politiker, den die Journaille zu einem rednerischen Genie gemacht hat, stets das geblieben ist, was er schon als Kind und Jüngling war, der Zögling der Kalksburger Jesuiten. Apponyi hatte in seinen vielen politischen Wandlungen seiner Lehrer nie vergessen und den Habitus, den er erlangte, nie ablegen können, trotz langen Bartes und starker Adlernase. Ihn als eine im liberalen Geiste stets wirkende Persönlichkeiten hinstellen, kann nur eine liberale Presse tun, die mit Liberalität nie etwas zu tun gehabt, und die stets mit diesem Begriffe Schindluder getrieben hat und ihn zu geschäftlichem Vorteil mißbrauchte. Wir Juden kennen unsere Pappenheimer und Spiegelberge, auch wenn sie noch so hochwohlgeboren sind. Und Vertreter derjenigen bürgerlichen Presse, deutscher Schrift, in der Tschechoslowakei, die, während sie zum Durchhalten predigte, die schmutzigsten Geschäfte magyarischer Agrarier duldete, feiert heute einen Mann, der zu den härtesten Unterdrückern der ungarländischen Nationalitäten gehörte, der am Weltkriege mitschuldig ist und mitverantwortlich für die verantwortungs- und rücksichtsloseste Politik, die je ein Staatsmann betrieben hat. In schönen Worten ist er stets für Menschlichkeit eingetreten, hing sich stets ein Mäntelchen des Europäertums um, während er in Wirklichkeit einer der reaktionärsten Männer des Franz Josephinischen Regimes war. Ein alter greiser Fuchs, dem ein eitler Aristokratenstolz die Devise seiner Handlungen war, klerikal bis in die Fingerspitzen und Antisemit in Ungarn schon zu der Zeit, als noch „magyarische“ Juden durch Magyarisierung ihres Namens der Welt einreden wollten, auch sie wären von Arpads Stamme. Wir winden ihm keine Kränze. Es ist nur bedauerlich, daß feige Judenstämmlinge diesen Mann verhimmeln, der nicht einmal als liberaler Politiker zu loben wäre, geschweige denn als Mensch.

Erez Israel.

Politisches.

Telegramm Herbert Samuels an Weizmann.

Herbert Samuel telegraphierte an Prof. Weizmann und erklärte, daß er sich der Ansicht Weizmanns anschließe, daß die jüdische Einwanderung nach Palästina gänzlich von den Fortschritten der für die ökonomische Entwicklung des Landes getroffenen entsprechenden Vorkehrungen abhängt.

2. Juni Fasttag.

Das Oberrabbinat in Palästina hat im Einvernehmen mit der Zionist-Commission und dem Waad Leumi den 2. Juni d. J. zum allgemeinen Fasttag für das jüdische Volk proklamiert. Jeder Jude Palästinas muß an diesem Tage zwei Schilling für den Versorgungsfonds der Zurückgebliebenen geben.

Verhaftungen.

In Jaffa wurden 7 arabische Scheichs verhaftet.

Sokolow.

Sokolow hat Palästina verlassen und begibt sich nach England.

Die Untersuchung der Jaffaer Unruhen.

Als Mitglieder der Aufruhr-Untersuchungskommission sind das Mitglied der Zionistischen Kommission Henry Sacher und ein ehemaliger jüdischer Legionsoffizier, Kapitän H. Samuel, ernannt worden. (Ziko.)

Jüdische Selbstwehr.

Der ehemalige Kommandant der jüdischen Legion in Palästina, Oberst Margolin, hat eine jüdische Selbstwehr in Städten und Kolonien, wo Juden in größerer Anzahl wohnen, organisiert. (Ziko.)

Der neue Ostjordanstaat.

Die Konstituierung des neuen Staates östlich des Jordans unter Leitung des Emirs Abdullah, eines Bruders des Emirs Faisul, nimmt neuerdings festere Formen an. Dem Emir Abdullah stehen britische Berater zur Seite, auch wird das Land in verschiedenen Beziehungen mit der Verwaltung Palästinas verknüpft. Der „Kölnischen Volkszeitung“ wird von ihrem palästinensischen Korrespondenten über das Ostjordanland berichtet: „Es ist das biblische Land der Idumäer, der Moabiter und Ammoniter. Es ist das Paradies der Archäologen von den Ruinen Petras im Süden bis zu denen Gadaras im Norden. An seiner Ostgrenze läuft die Hedschasbahn mit den Hauptstationen von Deraa, Amman und Maan. Hauptstadt ist Salt, durch eine neue Straße und Jordanbrücke mit Jericho und so mit Jerusalem verbunden [illegible] stützpunkt war in der Kreuzzugszeit [illegible] Kerak. Kirchlich untersteht es mit seinen 7 bis 8 Pfarreien oder Missionsstationen dem Patriarchen von Jerusalem. Am merkwürdigsten ist wohl Madaba wegen der dort aufgefundenen Mosaikkarte, der ältesten geographischen Karte Palästinas, und nicht weniger wegen der dort lebenden katholischen Beduinen. Auch gibt es im Ostjordanland katholische und schismatische Griechen, aber durchgängig ist die Bevölkerung muslimisch. Das Postwesen ist noch wenig ausgebildet, obwohl die Ostjordanmarken bereits eine gewisse Berühmtheit erlangten. Fruchtbar in seinen Hochebenen, reichlich bewaldet, von Kalklagern durchzogen, bietet das Ostjordanland die schönsten Aussichten; hätte es nur eine sichere und gerechte Regierung.“ (Ziko.)

Tschechoslowakische Chaluzim in Chedera.

Die „Jüdische Rundschau“ druckt ein Schreiben von Schulim Lerner, einem jetzt in Chedera arbeitenden Berliner Chaluz, ab, dem wir entnehmen, daß an der Abwehr der Ueberfälle, welche auf Chedera von den Arabern unternommen wurden, auch 2 tschechoslowakische Chaluzim, Dr. Oswald Löbl aus Karlsbad und Zdenko Rudinger aus Pilsen, aktiven Anteil genommen haben. Bald nach dem 1. Mai sammelten sich im Umkreise von Chedera die Araber, deren Anzahl bis zum Moment des Angriffes auf 5000 angewachsen sein soll. Die ganze Kolonie wurde dadurch in Aufregung versetzt, bewaffnete sich so schlecht und recht, als dies möglich war, zog Gräben, wie das ja viele im Weltkriege gelernt hatten und unterstellte sich dem Oberbefehl Dr. Löbls, der in der österreichischen Armee als Oberleutnant gedient hatte, während Zdenko Rudinger der Kommandant einer kleinen Abteilung war; auch dieser diente längere Zeit am italienischen Kriegsschauplatz als Einjähriger, später als Fähnrich. Wären aber nicht 12 reguläre Soldaten und 1 Offizier unserer Legion im in Chedera zu Hilfe gekommen, wer weiß wie dieses Gefecht abgelaufen wäre, an dem sich auch Flieger durch Abwurf von Bomben und Maschinengewehrfeuer gegen die Araber beteiligt haben. Die bitterste Erfahrung für die Kolonisten muß es wohl gewesen sein, daß ihre eigenen arabischen Arbeiter ebenfalls plünderten, weshalb man hofft, daß die Kolonisten daraus die Lehre ziehen werden, daß gut bezahlte jüdische Chaluzim den treulosen, obzwar billigen Arabern vorzuziehen seien. Der Brief Lerners zeugt von großem Optimismus, obzwar er in einer Erregung verfaßt erscheint, die uns allen begreiflich sein wird. Wenn wir aber bedenken, daß Dr. Oswald Löbl, der aus Unmut über die europäischen Verhältnisse, den langen Krieg den er gezwungen war mitzumachen, die Laufbahn eines Konzipienten kurz vor der Advokatenprüfung, mit der eines schwer arbeitenden Chaluz vertauscht hat, ebenso wie sein jüngerer Freund Zdenko Rudinger, der nach Absolvierung des Pilsner Stadtgymnasiums, eine Ackerbauschule aus denselben Gründen absolvierte und heute in Palästina schwere Arbeit leistet, wenn wir bedenken, daß beide junge Männer ihre Frauen in Palästina haben, so muß jeder, dem das Schicksal von entfernte jüdischen Brüdern nicht unmittelbar am Herzen gesprochen hat, sich nur ganz der Vorstellung hingeben, daß es unser Auswurf ist, daß diese Freunde aus unserer Nähe, die keine sporadische Erscheinung sind und bleiben sollen, mitten aus uns hervorgegangen sind und wir für Sie eine große Verantwortung tragen. Es sollen diese Ereignisse für keine Propaganda ausgewertet werden, aber jeder muß sich die Frage vorlegen, wie weit er schuld ist, an dem war sie erleben mußten.

Kr.

Vom Zionismus

Zionistische Landeskonferenz in Lemberg.

In Lemberg tagte während 3 Tage die Zionistische Landeskonferenz für Ostgalizien. Mit 70 gegen 52 Stimmen wurde ein Antrag Dr. Hausners angenommen, wonach sich die Konferenz derzeit einer entscheidenden Stellungnahme bez. der Frage der Nationalisierung des Bodens enthalte und die Lösung dieser Frage nur auf praktischem Wege und in Palästina selbst für möglich ansehe. Auf die während der Tagung eingetroffene erste Meldung über die Vorfälle in Jaffa richtete die Konferenz die Aufforderung an die Zionistische Exekutive, eine intensive Einwanderung zu organisieren, um die Arbeitsposition des jüdischen Volkes in Palästina zu festigen. Zum Präsidenten der Partei wurde wiederum Dr. Leon Reich, zu Vizepräsidenten Dr. Schreiber und Dr. Rosmarin gewählt.

Kein Wechsel in der britischen Palästina-Politik.

Die Zionistische Weltorganisation erhielt von der britischen Regierung die offizielle Versicherung, daß die Einstellung der Einwanderung nach Palästina nur vorübergehender Natur sei. Die britische Regierung brachte abermals klar zum Ausdruck, daß ihr Beschluß, das Mandat über Palästina zum Zweck der Errichtung einer jüdisch-nationalen Heimstätte zu übernehmen, unumstößlich sei, und daß dieser Entschluß durch gewalttätige Elemente der palästinensischen Bevölkerung nicht erschüttert werden könne. Die britische Regierung und die palästinensische Verwaltung seien fest entschlossen, die Ordnung im Lande aufrechtzuerhalten und die Entwicklung seines Reichtums zugunsten aller seiner Einwohner durchzuführen. Eine entsprechende Erklärung gab auch der Oberkommissär für Palästina, Sir Herbert Samuel, einer Abordnung der Zionist. Kommission in Jerusalem. (Ziko.)

An alle Schekelzahler der Hitachduth schel Hapoel Hazair-Zeire-Zion!

Soeben ist von London die Nachricht eingetroffen, daß die Frist für die Ablieferung der Schekel bis zum 15. Juni erstreckt wird. Die Zahl der bisher eingelaufenen Schekel ist so gering, daß wir fürchten müssen, unsere Stellung auf dem Kongreß werde weitaus nicht der Bedeutung der von uns vertretenen Richtung entsprechen. Wir fordern daher alle unsere Schekelzahler auf, jeder möge wenigstens noch **einen** jungen Juden dazu bestimmen, daß er den Hitachduthschekel zahlt. Das so gezahlte Geld möge bis zum 10. Juni mit dem Verzeichnis der Schekelzahler an uns geschickt werden. Die Absender erhalten umgehend die entsprechenden Schekelbestätigungen. Womöglich soll von jedem Schekelzahler außer dem Schekel für die Zionistische Weltorganisation im Betrage von 15 Kč auch noch die Parteisteuer (für die Zion. Landesorganisation, für die Weltzentrale der Hitachduth und den zentralen Waad in Prag) ebenfalls im Betrage von 15 Kč eingehoben werden. Wo dies nicht möglich ist, kann ausnahmsweise auch der bloße Schekel, also 15 Kronen, eingehoben werden. Dieser kann auch in Halbjahrsraten gezahlt werden, von denen die zweite Rate bis Roschhaschanah 5681 eingehoben werden muß.

Tue jeder seine Pflicht!

Der Zentrale Waad des Hitachdut schel Hapoel-Hazair—Zeire—Zion, Prag, II., Ruzova 24.

Aus den Gemeinden

Troppau.

Israelitische Kultusgemeinde Troppau. Tagesordnung für die Sitzungen des Ausschusses der israel. Kultusgemeinde in Troppau am Donnerstag, den 9. Juni 1921, 8 und 9 Uhr abends.

I. Sitzung 8 Uhr abends.

1. Wahl zweier Verifikatoren.
2. Bericht des Vorstehers.
3. Bauangelegenheiten.

II. Sitzung 9 Uhr abends.

1. Wahl zweier Verifikatoren.
2. Statutenänderung (Angliederung des Hultschiner Ländchens).

Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde Troppau. Der Vorsteher: Gustav Finzi.

*

(Jüdisches Gartenfest. Eine Reihe jüdischer Vereine veranstaltete Sonntag, den 29. Mai bei „Drei Hahnen“ ein Gartenfest zu Gunsten jüd. kultureller und humanitärer Zwecke. Die Leitung des Komitees hatte Herr Ignaz Deucht inne; die einzelnen Subkomitees, insbesondere das äußerst rührige Damen- und Arrangementskomitee arbeiteten mit dankenswertem Eifer und gutem Erfolge für das Gelingen des Festes.

Insbesondere zu erwähnen ist der Jüd. Turnverein, der unter Leitung Dr. Stecklers zum ersten Male mit Frei- und Geräteübungen in die Oeffentlichkeit trat und verdiente Anerkennung fand.

Militärkonzert, Kinderspiele, Glückswürfel, Schießbude und Kegelbahn sorgten für animierte, heitere Stimmung, die am Abend während eines improvisierten Tanzes im Saale fortdauerte. Auch das reichbeschickte Büfett verdient dankbare Erwähnung.

*

Die Vereinsabende des Zion-Vereines Jeschurun wurden mit Ende Mai eingestellt. Um aber das Interesse an den gegenwärtig aktuellen Fragen des Zionismus und Judentums durch Aussprache und Aufklärung zu heben, sind die allwöchentlich Montag 6 Uhr im Saale der Kultusgemeinde (Kudlichgasse 3) stattfindenden Ausschußsitzungen allgemein zugänglich und Gäste (insbesondere auch durchreisende Gäste) herzlichst willkommen.

Olmütz.

(Israel. Kultusgemeinde. Aus der Sitzung vom 22. Mai. Zu Beginn der Sitzung enunziert der Vorsitzende, daß die pol. Landesverwaltung für Mähren die modifizierten Taxen für Trauungen, Beerdigungen, sowie die Bestimmungen hinsichtlich der Pensionen genehmigt hat.

Der 1. Punkt der Tagesordnung beschäftigt sich mit einer Eingabe des H. Josef Musil betreffs Zuteilung von Mandaten an tschechische jüdische Mitglieder in die einzelnen Sektionen. Ueber Antrag Sig. Fleischer wird beschlossen, die Sektionen so zu belassen, wie sie waren, H. Josef Musil aber an Stelle des abtretenden Dr. Viktor Altar in die Sektion für soziale Fürsorge zu wählen. Der Antrag des O. L. G. R. Prochaska, die Sektionen aufzulassen und bloß 3 zu bilden, wird abgelehnt. Im 2. Punkte der Tagesordnung werden die Gesuche um freiwerdende Stipendien und Subventionen erledigt. Der jüd. Sport und Turnverein „Makkabi“ per 1920 1000 Kr., der Wiener Talmud Thora 25 Kr., der Augenklinik für Palästina 50 Kr., für die Verköstigung eines jüdischen Soldaten zu Pesach 100 Kr. Im weiteren Verlaufe der Sitzung werden Personalien und Steuerrekriminationen behandelt. Die von den Herren Sonnenschein u. Dr. Ziffer eingebrachten Interpellationen werden zur Kenntnis genommen. Der Präsident teilt mit, daß sich Herr A. Jarolim bereit erklärt habe, den jüdischen Kindern der tschechischen Schulen Religionsunterricht zu erteilen. Der Punkt der Tagesordnung über Reform der Kultussteuer mußte der vorgerückten Stunde wegen auf die nächste Sitzung verschoben werden.

Bisenz.

Mit 1. Juni 1921 hat in Bisenz der neue Verein mit seiner Tätigkeit begonnen, vorbehaltlich der Genehmigung der Statuten seitens der politischen Behörde.

Alle Zuschriften sind zu richten unter der Adresse: Lidovy spolek zidovsky „Zion“ ve Bzenci.

Znaim.

Herr Prof. Dr. J. Kahan, Rabbiner der israel. Kultusgemeinde in Znaim feierte am 25. Mai d. J. mit seiner Gemahlin Helene das Fest der silbernen Hochzeit und wurden ihnen aus diesem Anlaß von seiten der Kultusgemeindemitglieder Ovationen dargebracht.

Pilsen.

Am 22. Mai fanden in der Pilsener Kultusgemeinde die ersten Wahlen nach Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes statt. Sowohl die Vorbereitung als auch das Ergebnis dieser Wahlen haben eine über die lokalen Grenzen hinausreichende Bedeutung für die gesamte jüdische Oeffentlichkeit. Obwohl das eingeführte Proportionalwahlrecht sämtlichen Parteien Gelegenheit gegeben hätte, ihre wahre Stärke zu zeigen, und dadurch einen großen Anreiz zur Durchführung des Wahlkampfes bot, gelang es dennoch, sämtliche Wahlgruppen, auf Grund eines programmatischen Kompromisses, zur Aufstellung einer gemeinsamen Kandidatenliste zu veranlassen. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß dieses Programm, das sämtliche für uns wesentliche Forderungen in sich schließt, während der ganzen Dauer der Verhandlungen, keinen Gegenstand von Kontroversen bildete: Sämtliche Parteien haben als Grundlage der Arbeit des neuen Vorstandes folgende Punkte angenommen, die sich zusammenverfassen lassen als Förderung des Keren Hajessod, der Berufsumschichtung, sowie der kulturellen Bestrebungen der jüdischen Jugend, Schaffung von Lokalitäten zur Veranstaltung von Vorträgen und Kursen durch Umbau des alten Tempels. Die einzige Bedingung, welche von den anderen Parteien an die Forderungen geknüpft wurde, war, daß sie nicht auf Kosten des ordentlichen Budgets der Gemeinde, jedoch mit ihrer vollen moralischen Unterstützung durchgeführt werden soll. Es wird Sache der von uns in den Vorstand entsendeten 9 Gesinnungsgenossen (Gesamtzahl der Mandate 24) sein, dafür zu sorgen, daß trotz dieser Einschränkung das Programm durch Weckung des allgemeinen Interesses in seiner Gänze durchgeführt werde. Zum Präsidenten der Gemeinde wurde Dr. Max Hutter wiedergewählt, zum ersten Vizepräsidenten unser Gesinnungsgenosse Dr. Siegfried Federmann, zum zweiten Dr. Ludek Steinschneider.

Michalovce.

Am 17. Ijar (Lag-Bomer) veranstaltete der hiesige Verein „Zeire Hanisachi" eine Bar-Kochba-Feier die einen wunderbaren Eindruck auf die Anwesende machte. Herr Dr. Neumann eröffnete den Abend mit dem Hinweis auf die Bedeutung des nationalen Feiertages Lag-Bomer, auf die großen Siege Bar-Kochbas, und zog davon eine Parallele zu der heutigen Zeit. Es folgten sodann Bilder aus dem Leben in Palästina, die große Begeisterung hervorriefen; den Glanzpunkt des Abends aber bildete die schwungvolle Festrede des bekannten Zionistenführers Herrn Adolf Reichenial aus Trnava, der die Anwesenden mit seinen Ausführungen fesselte. Herr Einhorn bewies große künstlerische Tätigkeit in Gesang jüdischnationaler Lieder, es zeichneten sich außerdem aus die Frl. Hiddnisch Sommer, Schoschana Schwarz und Rosi Rosen, die Herren Josef Freier, Moses Schwarz, Hermann Roth, Jechesiel Müller und Abraham Gottesmann. Nach Schluß mit Hatikwagesang verließen die Anwesenden in gehobener Stimmung mit dem Gefühl einen echt jüdischen Abend verbracht zu haben, den Saal.

Jüdischer Sport

Proßnitz.

Sonntag, den 22. Mai spielte Makabi gegen S. K. Olomouc (3:2 (0:0). Die Olmützer traten mit einer dem Makabi körperlich stark überlegenen Mannschaft an und zeigten im allgemeinen ein gutes Spiel und schöne Kombination, nur haben sie keinen sicheren Schuß. Die Gäste waren daher im Anfange überlegen. In der zweiten Halbzeit schlug Makabi ein scharfes Tempo an und spielte auch bedeutend besser als in der ersten Halbzeit. — Am 26. v. M. trat Makabi gegen den hiesigen tschechischen S. K. Sparta an. Den Sieg errang Makabi mit 5:4 (1:2). Gleich nach Abstoß errang Sparta durch ein Eigengoal Makabis die Führung. Diesem Goale folgte bald ein zweites. Ungefähr zwanzig Minuten nach Beginn beim Stande 0:2 trat ein Spieler Makabis ab, so daß Makabi die ganze übrige Zeit mit 10 Mann spielte. Wir müssen aber sagen, daß das Spiel nach dem Abtreten Spielmanns besser war als zuvor. Makabi stand wohl bei weitem nicht auf dem Höhepunkte seines Könnens, zeigte aber in den ersten 20 Minuten der zweiten Halbzeit ein schönes Zusammenspiel und in diesen 20 Minuten erzielte Makabi auch 4 prächtige Goale (2 Steinitz, 1 Platzer, 1 Jeno, das Goal der ersten Halbzeit war ein „Elfer".) Die Sparta hat seit dem letzten Zusammentreffen mit Makabi, bei dem sie 7:0 geschlagen wurde, große Fortschritte gemacht, so daß sich Makabi bei seinem nicht besonderen Spiele leicht eine Niederlage hätte holen können.

Makabi — Hanacka Slavia 0:2 (0:2). Gespielt wurde am 29. Mai in Kremsier. — Makabi zeigte sein typisches Spiel u. zw. erste Halbzeit schwach, zweite stark überlegen. Die Makabispieler standen in der ersten Hälfte nie dort, wo der Ball war, so daß die Slavia in der 15. Minute das erste, in der 19. Min. das zweite Goal erzielen konnte. Die Kombination der Slavia war bewundernswert. In der zweiten Halbzeit starke Ueberlegenheit der Proßnitzer, die viele Angriffe vortrugen, ohne ein Goal erzielen zu können.

„Allgemeiner Zeitungsverlag" Ges. m. b. H. — Verantwortlich Josef Stolle, Oderfurt.